

Alles Käse oder was?

Autor(en): **Meister, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Sandwich gehört die Frage: Käse oder xx? Und jeder weiss, welches Wort an die Stelle von xx gehört, so oft hat man es schon gehört, dieses «Käse oder Schinken?». Die Frage «Käse oder Schinken» gehört, seit ich denken kann, zum Sandwich. «Käse oder Schinken» ist ein Stücklein Heimat oder zumindest ein Heimatsplitter, vielleicht auch nur ein Mikropartikel jener mysteriösen Substanz, die sich aus jenen Dingen zusammensetzt, an die man sich nicht nur gewöhnt, sondern die man im Verlauf dieser Gewöhnung auch liebgewonnen hat.

Gut, vielleicht ist es übertrieben, für eine so banale Frage wie «Käse oder Schinken?» gleich das grosse Wort Heimat zu bemühen. Trotzdem fällt es auf, wenn es diese Frage als etwas, auf das man sich verlassen kann, plötzlich nicht mehr gibt. Zu existieren aufgehört hat für mich die allgemeine Gültigkeit der Formel «Käse oder Schinken?» letzte Woche. Ich war im Bio-Laden, der zum neuen Genossenschaftsbau an der Kalkbreite gehört, neben mir verlangte jemand ein Sandwich, worauf von der anderen Seite des Ladentisches gefragt wurde: «Käse oder vegan?»

Im Bachsermärt – so heisst dieser Laden – wird noch immer Fleisch verkauft, aber die Normalität, jedenfalls was Sandwichs betrifft, hat sich verschoben. Und eine solche Verschiebung stellt natürlich die gewohnte Normalität in Frage. Ja, ist es denn eigentlich noch normal, Fleisch zu essen? Und plötzlich ist nicht mehr so klar, was uns das Recht gibt, Tiere einzusperren, damit wir an ihre Milch herankommen, aus der wir Käse machen. Oder ist es doch noch immer ganz in Ordnung, den Veganismus als eine weitere Lifestyle-Mode zu ignorieren?

Plötzlich ist etwas, was früher normal war, nicht mehr normal. Und umgekehrt. Dass die Trams in Zürich in den Farben einer bestimmten Firma angemalt werden und man zum Beispiel in

Gerhard Meister

Alles Käse oder was?

ein Orell-Füssli- oder ein Coca-Cola-Tram einsteigt – das ist normal geworden. Vor ein paar Wochen sah ich aber zum ersten Mal ein Tram, am Goldbrunnenplatz war es, das von oben bis unten in den Farben des chinesischen Telekomriesen Huawei angemalt war, mit dem Firmenschriftzug als Krönung. Gehört zur neuen Normalität, dass wir von China kolonialisiert werden? Und werden wir uns hieran ebenso gewöhnen wie an unser Leben in einer der vielen Provinzen, die zum amerikanischen Weltreich gehören? Und wird auch die Auflehnung gegen die chinesische Vormacht zur Gewohnheit werden wie die diejenige gegen die Vormacht der USA, samt der antiimperialistische Gesten, die dazu gehören? Im Fall der USA beispiels-

Das Huawei-Tram in Zürich.

*Bild: Silvio Jenny/
bahnbilder.de*



weise die Weigerung, Coca-Cola zu trinken oder auszuschänken, dessen Schrift auf der Etikette flattert wie eine Fahne über besetztem Gebiet – statt Coca-Cola also Afri-Cola oder Sinalco-Cola?

Wer hätte heute noch ein moralisches Problem damit, in ein Coca-Cola-Tram einzusteigen? Und würde sogar aufs Einsteigen verzichten und sieben Minuten warten, bis das nächste Tram heranfährt? Und wenn das nächste Tram das Orell-Füssli-Tram ist? Stellt sich nicht auch da eine moralische Frage? Orell Füssli, jeder weiss das, drängt mit seiner Grösse all die kleinen Buchhandlungen, die einem tausendmal sympathischer sind, an die Wand. Und müsste ich nicht überhaupt einen Besen mit mir führen und auf dem Weg zum Tram den Boden vor den Füssen kehren, damit kein unschuldiges Insekt zugrunde geht an meinem Bedürfnis nach Mobilität?

Aber Huawei, das ist doch eine andere Nummer. Oder nicht? Kann man auch in diesem Fall die moralische Frage ins Lächerliche ziehen und ganz normal in dieses Tram einsteigen? Oder wäre es in diesem Fall nicht doch geboten, als kleines Zeichen vor sich selber, sieben Minuten zu warten, wenn Huawei heranfährt? Wenn Coca-Cola für den US-amerikanischen Imperialismus steht, dann Huawei für eine Diktatur mit politischen Gefangenen, für noch immer totgeschwiegene Massaker und die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, gerade auch im Internet, wozu Huawei dann bereitwillig Hand bietet. Ist es wirklich normal, dass in Zürich – und übrigens auch in Bern – ein Huawei-Tram herumpfährt?

Wer der Anstrengung ethischer Fragen entkommen möchte, dem hilft ein neu auf den Markt gekommenes Magazin. Vor kurzem bin ich ihm begegnet, es war nicht zu übersehen, im Kiosk war eine ganze Wand damit tapeziert. Das Magazin heisst FLOW, benannt nach dem von einem polnischen Forscher erstmals beschriebenen Glückszustand,

und genauso heisst auch der mit diesem Magazin gebotene Ausweg, aus allem, was einen an Ethik hier und da zwicken könnte. FLOW ersetzt alle moralischen Fragen durch einen einzigen kategorischen Imperativ: Gut ist, was mich im FLOW hält, schlecht, was mich aus dem FLOW herunter holt in verdriessliche Gefühle. Unter dem Titel «Keine Chance für schlechte Nachrichten» wird einem da erklärt, wie man es schafft, sich seine guten Gefühle, sprich den FLOW, in dem man schwebt, durch die Zeitungslektüre nicht verderben zu lassen.

Besser, man konzentriert sich auf das Schöne, Erhebende, Positive im eigenen Leben. Dafür ist FLOW dann ein kleines hübsches Büchlein beigelegt, in das man jeden Tag eintragen kann, worüber man sich besonders gefreut hat oder worüber man lachen konnte. Auf diese Weise werden die guten Gefühle bestärkt und die schlechten sanft, aber bestimmt weggeatmet («Meditieren – so geht's» ist der Titel eines weiteren Artikels).

Und was sagt FLOW zur Frage «Käse oder vegan?» Oder zur Frage, ob ich in ein Huawei-Tram einsteigen soll oder nicht? Und was zu den schlechten Gefühlen, die sich einstellen, weil ich auf diese Fragen die richtige Antwort nicht habe?

FLOW sagt: «Scheitern ist völlig okay.» Kein Problem also, wenn du auf diese Fragen keine Antwort hast. Ebenso völlig okay ist es natürlich auch, wenn du von diesen Fragen doch nicht lassen kannst, zum Beispiel deshalb, weil dieses Huawei-Tram ja nun mal in der Stadt, in der du lebst, herumpfährt. In diesem Fall lautet der Ratschlag: «Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt wurden, kann man Schönes bauen.» FLOW bringt dieses Goethe-Zitat in lieblich geschwungenen Buchstaben vor dem Hintergrund eines Retroteppichs aus den siebziger Jahren, der bei über Vierzigjährigen (der Zielgruppe von FLOW) unfehlbar diese tollen Heimatgefühle aufkommen lässt. ●